

Georges Lüdi

Schriftliches und mündliches Erzählen in der Primarschule

Ein europäisches Forschungsprojekt

Alle glauben zu wissen, dass die Schule der Ort ist, wo man lesen und schreiben lernt (und rechnen, aber das gehört hier nicht zum Thema), und dass dazu vornehmlich die Orthographie — und allenfalls einige motorische Fähigkeiten — erworben werden müssen. Freilich ist dies, wie so oft, nur die halbe Wahrheit (oder noch weniger).

Einerseits geht es beim Erwerb der Schriftlichkeit um weit mehr als um die Beherrschung eines neuen Mediums, als um bloss graphische Transkription gesprochener Sprache. Es müssen neue Normen und Funktionen erworben werden, die sich aus unterschiedlichen Produktionsbedingungen ergeben: Geschriebene Sprache ist in der Regel mehr auf Dauer bezogen, sowie weniger situationsbezogen und wird nicht interaktiv kontrolliert. Das Kind muss deshalb lernen, seine Sprachproduktion autonom zu kontrollieren, das Vorwissen des Lesers richtig einzuschätzen und einen — formelleren — Text zu erzeugen, der auch ausserhalb der unmittelbaren Situation verständlich ist. Diese Fertigkeiten sind im übrigen nicht unbedingt an das Medium 'Schrift' gebunden: Man braucht nur an die Kassettenbriefpost zu denken!

Andererseits können auch wesentliche Bestandteile der 'literacy', wie dies die Anglophonen nennen, vor und ausserhalb der Schule erworben werden: Wer in einer Familie aufwächst, in der die Schriftlichkeit in all ihren

Schattierungen eine Rolle spielt — nicht zuletzt durch Vorlesen oder durch Erzählen von traditionellen, an bestimmte Formen gebundene Geschichten —, hat es in der Schule enorm viel leichter. Eine weitere Spielart des teilweise ausserschulischen Erwerbs der Schriftlichkeit findet sich bei mehrsprachigen Kindern, welche in der respektiven Landessprache eingeschult werden — und somit lesen und schreiben lernen, daneben aber häufig auch in der Familiensprache den Zugang zur Schriftlichkeit suchen, mit oder ohne aktive Unterstützung durch die Eltern.

Der Erwerb der Schriftlichkeit ist, mit andern Worten, in unseren westlichen Kulturen als Erweiterung des Spracherwerbs zu betrachten, wobei es im Schulalter natürlich nicht mehr um die grundlegenden Grammatikkenntnisse geht (welche nach dem Urteil vieler Spezialisten im Alter von 3-4 Jahren schon weitgehendst ausgebildet sind), sondern um diskursive Fähigkeiten, z.B. Sätze zu zusammenhängenden Berichten zu verknüpfen, längere und komplexere Sprech- bzw. Schreibaktivitäten zu planen, kohärent zu argumentieren oder zu erklären etc.

Es ist freilich noch weitgehend unklar, wie sich diese diskursiven Fähigkeiten bei den Schulkindern entwickeln, wie die mündlichen und schriftlichen Produktionsfähigkeiten zusammenhängen, ob sie sich z.B. in enger Wechselbeziehung oder mehr oder weniger getrennt voneinander entwickeln. Zudem ist unklar, welche Rolle die jeweils zugrundeliegende Sprache spielt, ob beispielsweise Unterschiede bestehen zwischen Angehörigen von Sprachen mit kleinerer (Spanisch) oder grösserer (Französisch) struktureller Distanz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, und ob die Deutschschweizer Kinder wegen der Diglossie Deutsch/Schwyzerdütsch andere Entwicklungen zeigen als ihre Deutschen Kameraden. Vollends unerforscht sind diese Zusammenhänge beim "doppelten Erwerb der Schriftlichkeit" bei zweisprachigen Kindern.

Vor diesem Hintergrund beschloss die European Science Foundation (ESF), die Dachorganisation der Europäischen Forschungsförderungsanstalten, im Herbst 1992 die Lancierung eines Pilotprojekts zum Erwerb der Schriftlichkeit in fünf Ländern (Deutschland, Holland, Italien, Spanien und Schweiz).

Im Zentrum der Untersuchung stehen zwei Fragen:

Wie entwickelt sich die Beherrschung kohäsionsstiftender Sprachmittel bei Kindern der genannten Altersstufe bei der Gestaltung von Erzählungen in den genannten Sprachen?

Lassen sich bei Schulkindern sprachübergreifend Kontinuitäten oder Diskontinuitäten zwischen mündlichen und schriftlichen Erzählungen beobachten?

Gearbeitet wird dazu mit Schulkindern der Primarschule aus Normalklassen (keine Eliteschulen, keine Problemklassen), welche eine Bildergeschichte (in allen Ländern dieselbe) sowohl mündlich wie schriftlich nacherzählen müssen.

Die europäische Projektorganisation steht unter der Leitung eines von Prof. Clotilde Pontecorvo (Rom) angeführten Koordinationsteam. Die Durchführung des Schweizer Projekts wurde einer Wissenschaftlergruppe aus dem Deutschen und dem Romanischen Seminar der Universität Basel sowie dem Seminar für Pädagogische Grundausbildung Zürich anvertraut, wobei der Unterzeichnete die Schweiz in der europäischen Leitungsorganisation vertritt und die Verbindung zum Schweizer Projektteam gewährleistet.

Dank des Einsatzes des Projektteams (Pankraz Bläsi, Heinrich Boxler, Bruno Good, Annelies Häcki Buhofer, Karin Lüdi-Knecht und der Unterzeichnete) und der uneigennütigen Hilfeleistung durch die beteiligten Lehrpersonen und Schulpflegen (aus Gründen des Datenschutzes sei ihnen hier anonym gedankt) konnte die Datenerhebung im Frühjahr 1993 in je 5 ersten, dritten und fünften Klassen (der Vergleichbarkeit wegen alle aus dem Kanton Zürich) durchgeführt und abgeschlossen werden. Zurzeit ist die sehr zeitaufwendige Transkription der mündlichen Erzählungen im Gang. Nach deren Abschluss und Kontrolle beginnt im Winter 1993/94 die Auswertungsphase, je einzeln in jedem der beteiligten Länder und gleichzeitig sprachübergreifend. Von besonderem Interesse aus Schweizer Perspektive wird der Vergleich der mündlichen und schriftlichen Texte der Zürcher Schüler (auf Hochdeutsch!) mit ihren deutschen Alterskameraden sein.

Um auch den doppelten Erwerb der Schriftlichkeit nicht aus dem Auge zu verlieren, wurde im gleichen Zeitraum am Romanischen Seminar der Universität Basel im Rahmen einer Lizentiatsarbeit (Autorin: Mirjam Egli) eine Fallstudie mit zweisprachigen Kindern aus französischsprachigen Familien in Basel durchgeführt. Diese Arbeit, welche gleichzeitig eine Vertiefung eines seit längerer Zeit laufenden Nationalfondsprojektes zur Binnenwanderung in der Schweiz darstellt, galt Kindern, welche in der Schule Deutsch (schreiben) gelernt haben und diese Fähigkeit nun irgendwie im familiären Kontext auf ihre Erstsprache übertragen. Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Kindern einerseits und ihren Leistungen in den verschiedenen Sprachen ihres Repertoires (diesmal mündlich unter Einbezug des Basler Dialekts) andererseits erlauben interessante Rückschlüsse auf die Komplexität der Faktoren, welche die Entwicklung der Erzähl- und Erklär-fähigkeit in zwei Sprachen beeinflussen, z.B. die Rolle der Förderung des Lesens in der Familiensprache oder die Bedeutung von Unterschieden in der Sprachkompetenz auf die Beherrschung und den Ausbau komplexerer diskursiver Fertigkeiten. Ein erster Vergleich mit monolingualen Deutschschweizern ist für das Frühjahr vorgesehen, eine Ausweitung auf andere Gruppen von Migrantenkindern ist geplant.

Adresse: Prof. Dr. Georges Lüdi, Romanisches Seminar der Universität Basel, Stapelberg 7, CH-4051 Basel, Tel. 061/261 61 92: